

In der Verkündigung Jesu gibt es einige große Themen. Wenn man in sie eindringt, bekommt man einen Schlüssel „in die Hand“, der in immer tiefere Räume führt und schließlich zu immer mehr Einheit mit Gott, dem Vater.

Ein solches Thema ist das Kreuz: dass Hingabe Leben, Erlösung bedeutet. Ein anderes: Reich Gottes. Dass Gott dabei ist, sein Reich zu bauen und deshalb Menschen sucht, die mitmachen. Und ein drittes, zu dem das heutige Evangelium gehört: die größere Gerechtigkeit.

Vereinfacht könnte man sagen: Die größere Gerechtigkeit ist ein Verhalten, das über das hinausgeht, was wir als gerecht und normal empfinden. Z.B. wenn der jüngere Sohn, der das ganze Erbe verjuxt hat, vom Vater so aufgenommen wird, als sei nichts gewesen. Oder wenn die, die eine Stunde gearbeitet haben, gleichviel Lohn bekommen wie die, die den ganzen Tag gearbeitet haben. „Normal“ wäre in unseren Augen doch, wenn jeder den gerechten Lohn bekäme.

Auch das, was Jesus heute anspricht, hat mit der größeren Gerechtigkeit zu tun. Normal ist, dass die Ehrengäste die Ehrenplätze bekommen. Stellen wir uns vor, bei der Festspieleröffnung würden in der ersten Reihe nicht der Bundespräsident, der Landeshauptmann, sondern ein paar Junkies, Asylwerber, Obdachlose und dergleichen sitzen. Und wäre das vom Organisator dieser Veranstaltung sogar so angeordnet worden – er wäre nächstes Jahr wohl nicht mehr für diese Veranstaltung zuständig.

Dabei handelt es sich bei diesen Beispielen - wie auch beim Beispiel der Hochzeit im Evangelium – ja nicht um weltbewegende Dinge, aber sie sollen auf eine Einstellung hinweisen, die bei uns als normal gilt, weil es sich so gehört und weil es immer so gewesen ist. Jesus würde aber sagen: Wenn es immer so bleibt wie es gewesen ist, auch wenn man es für gut empfindet, so wird es die Welt nicht in Richtung Gottesreich voranbringen.

Ein wenig näher geht uns wohl die Geschichte mit den Einladungen. Es ist doch normal, dass man die einlädt, die man kennt, mit denen man gut kann und mit denen man ein Stück Leben teilt: Familie, Freunde, Bekannte – auch wenn man nicht gleich daran denkt, ob man bei ihnen auch schon eingeladen war. Aber wer denkt denn da an Arme, Krüppel, Lahme und Blinde oder wer heute damit gemeint sein könnte? Ein wenig unruhig macht das schon, und es hat dazu geführt, dass manche wirklich zu gewissen Anlässen Bedürftige an den Tisch einladen, auch wenn diese nichts mitzubringen haben außer sich selbst. Besonders Christengemeinden müssten bemüht sein, dass sie nicht immer nur unter sich bleiben, sondern für jene offen sind, die nichts beitragen können. Es gibt auch bei uns Christen die Versuchung, es uns im Gewohnten bequem zu machen.

Das Geben und Teilen, das über das „Normale“ hinausgeht, ist nicht leicht. Es ist ein Lernprozess, bei dem man sich manchmal ausgenutzt fühlt, manchmal aber auch wirklich schöne Erfahrungen macht. Es ist ein Weg, den wir üben sollten, weil Jesus davon gesprochen hat. Und weil wir Ebenbilder Gottes sind. Von ihm heißt es: Er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte, er lässt die Sonne aufgehen über Guten und Bösen. Er gibt, auch wenn es der Beschenkte nicht verdient. Auch wir können niemals verdienen, was Gott uns gibt. Auch wenn wir uns noch so bemühen: Es wäre immer zu wenig, um einmal am Tisch Gottes Platz nehmen zu können. Dies zu akzeptieren: „Ich bin unverdient beschenkt“ kann ein Ansporn sein, auch großzügig zu sein über das Normale und Gerechte hinaus.

Mit unserer Gerechtigkeit käme Gott mit seinem Plan, sein Reich zu schaffen, nicht weiter. Deshalb lehrt Jesus die größere Gerechtigkeit. Wer einen Fuß in sie hineinsetzt, für den beginnt eine interessante Reise.

*Pfr. Arnold Faurle*